



Walerjan Wróbel

Walerjan Wróbel

* 2.4.1925 (Fałków/Polen), † 25.8.1942 (Hinrichtung in Hamburg)

19.–29.4.1941 Zwangsarbeit in Bremen-Lesum; 29.4.1941

Verhaftung wegen des Verdachts der Brandstiftung; 28.6.1941

KZ Neuengamme; 8.4.1942 Untersuchungsgefängnis in Bremen;

8.7.1942 Prozess vor dem Bremer Sondergericht, Todesurteil.

Abschiedsbrief von Walerjan Wróbel (Übersetzung)

Der Brief ist ohne Datum, denn er ist im Versteck geschrieben.

Liebe Mamusiu [Mami] und tatusiu [Papi].

Ich schreibe die letzten Worte. Worte an Euch, dass ich nie wiederkomme nach Hause, denn es ist mir etwas Schweres geschehen. Aber ich bitte Gott, den Allmächtigen, darum, dass er mir hilft in der letzten Stunde, dass ich zur Beichte gehen kann und zur Heiligen Kommunion. Aber wenn ich weiterleben werde, dann schreibe ich Euch schnell einen Brief, liebe Eltern, damit Ihr um mich keinen Kummer habt. Ich werde noch ein Verfahren haben. Und was mir der Richter zuteilt, ob ich lange sitzen werde im Gefängnis oder ob es sein wird der Tod, das weiß ich noch nicht. Noch einmal bitte ich Euch, dass Ihr Euch keinen Kummer um mich macht, denn der Brief ist vor dem Verfahren abgegeben. Wenn ich nicht länger leben sollte, dann bitte ich nur um eine Heilige Messe. Ich verabschiede mich von Euch, liebe Eltern, in der letzten Stunde, damit Ihr solltet möglichst lange leben. Und bittet Gott, dann hilft er Euch, gesund zu bleiben. Die letzten Worte schreibe ich mit Heiliger Hand.

Gute Nacht, liebe Mamma, Papa. Bruder und Schwesterchen.

Aus: Christoph U. Schminck-Gustavus: *Das Heimweh des Walerjan Wróbel. Ein Knabe vor Gericht 1941/42*, Bremen 2007, S. 152.

Brief mit Pferdebild (Übersetzung)

Bremen, den 9. VII 1942

Bremen.

Liebe Mami

und

Lieber Papi

Bruder und Schwesterchen.

Letzte Worte.

Walerjan Wróbel.

*Aus: Christoph U. Schminck-Gustavus: Das Heimweh des
Walerjan Wróbel. Ein Knabe vor Gericht 1941/42,
Bremen 2007, S. 144.*

Walerjan Wróbel

Walerjan Wróbel wurde am 2. April 1925 im Dorf Fałków in Polen geboren und wuchs mit zwei Geschwistern in einfachen bäuerlichen Verhältnissen auf.

Er liebte es, herumzutollen und Späße zu treiben. Die Schule dagegen mochte er nicht. Später im KZ Neuen-
gamme, so berichtet ein Kamerad, bemerkte Walerjan Wróbel dazu ironisch: *„Die Schule hat gelegen am Berg. War schwer zum Raufsteigen.“* Oder: *„Hatte immer Sand in den Taschen auf der Schule, war schwer zum Weiterkommen.“*

(Aus: Christoph U. Schminck-Gustavus: *Das Heimweh des Walerjan Wróbel*, Bonn 1986, S. 47. Falls nicht anders bezeichnet, sind die folgenden Zitate ebenfalls dem Buch entnommen.)

Czesław Dąbrowski, Walerjan Wróbel's Freund aus Kindertagen, berichtete über ihre gemeinsame Zeit:

„Morgens sind wir zur Schule gegangen. [...] Walerjan ist nicht gern zur Schule gegangen, aber wir mußten ja. Nach der Schule gingen wir dann zum Kühe hüten. Jeder hat seine Kuh alleine aufs Feld gebracht. Dabei hatten wir viele Flausen im Kopf. Wir haben die Kühe losgepflockt und über die Weiden gehetzt – und wir beide immer hinterher gerannt. Damals im Dorf gab es ja noch kein Spielzeug. Nichts haben wir gehabt. Höchstens einen Ofenring, den konnten wir dann mit einem Drahtbügel über die Dorfstraße treiben. Das war schon alles.“

(Zitiert nach Schminck-Gustavus, 1986, S. 7.)

Befragt nach Walerjan Wróbel's Charakter, erinnert sich sein Schulfreund:

„Das war ein sehr lebendiger Junge. Vielleicht ein wenig verwöhnt von seiner Mutter, weil der Vater nie zu Hause war. [...] Und so hat der Junge viel Quatsch gemacht in der Schule, immer solche Streiche. Deshalb mußte er auch die fünfte Klasse wiederholen. Und ich auch – ich sagte ja schon: Wir haben immer alles zusammen gemacht.“

(Zitiert nach Schminck-Gustavus, 1986, S. 7.)

Wenige Tage nach Walerjan Wróbel's sechzehntem Geburtstag wurden die beiden Jugendlichen zur Zwangsarbeit nach Deutschland verschleppt. Czesław Dąbrowski:

„Freiwillig, freiwillig – was heißt hier ‚freiwillig‘? [...] Ich war in der Zeit viel mit Walerjan zusammen. Aber was sollten wir machen? Wir haben uns im Dorf herumgetrieben. Viel stand ja nicht mehr; es war doch alles abgebrannt. Kaum jemanden konnte man treffen. Die Leute haben in den Trümmern gewohnt [...]. Was sollten wir machen? Es gab nicht viel zu tun [...]. Die Schule war zerbombt, die Lehrer auseinandergelacht, vielleicht erschossen. Niemand hat mehr etwas von denen gehört. Jeder hatte Angst. Und dann eben kam der [Dorf-]Schulze und wir mußten uns fertig machen für die Ausfahrt – ins ‚Reich‘“.

(Zitiert nach Schminck-Gustavus, 1986 S. 11.)

Auf dem Transport wurden beide Jungen voneinander getrennt. Czesław Dąbrowski überlebte die Zwangsarbeit in Deutschland.

Am 19. April 1941 traf Walerjan Wróbel in Bremen-Lesum ein, wo er auf einem Bauernhof zur Arbeit gezwungen wurde. Walerjan Wróbel sprach kein Deutsch. Er konnte sich nicht verständigen und hatte starkes Heimweh. Bereits nach einer Woche versuchte der Sechszehnjährige zu fliehen. Er wollte die 900 Kilometer nach Hause zu Fuß zurücklegen. Seine Flucht wurde entdeckt und er wurde verwarnt. Er musste weiter auf dem Bauernhof arbeiten.

Seine Schwester erinnerte sich später noch an die erste Post von Walerjan Wróbel – zeigte sie doch, wie sehr er an Heimweh litt.

„Schon im ersten Brief aus Bremen hat Walerjan geschrieben, daß man ihn retten soll, irgendwie von dort rauskriegen soll. Aber die Eltern waren doch machtlos. Und daß ihm fror, hat er geschrieben, daß ihm kalt war. Die Eltern haben ihm gleich Karten geschickt, Bezugskarten für Kleider. Und dann hat sich die Mutter hingesetzt [...] und hat einen Anzug geschneidert. Wir hatten solche Bettdecken. Die haben sie [die Mutter und eine Nachbarin] genommen und daraus den Anzug geschnitten und blau gefärbt und ihm hingeschickt. Ob er das jemals bekommen hat, das weiß man nicht. Ihm war kalt.“

(Zitiert nach Schminck-Gustavus, 1986, S. 139.)

Am 29. April 1941 legte Walerjan Wróbel Feuer in der Scheune des Bauernhofs. Er hoffte, damit seine Unbrauchbarkeit als Arbeitskraft beweisen zu können und dass man ihn zur Strafe nach Hause zurückschicken würde. Er beteiligte sich an den Löscharbeiten, wurde jedoch kurz darauf verhaftet, von der Kriminalpolizei verhört und im Bremer Untersuchungsgefängnis inhaftiert.

Am 28. Juni 1941 wurde Walerjan Wróbel in das Konzentrationslager Neuengamme überstellt. Er kam zu einem Strafkommando an der Dove Elbe. Michał Piotrowski, ein ehemaliger Mithäftling, erinnerte sich später an den kindlichen Walerjan Wróbel:

„Sommer Einundvierzig in Neuengamme. Das kann sein Anfang Juli. Aber Walerjan war schon früher da, ein paar

Tage, bis wir zusammen gesprochen haben. [...] Ich habe den genannt ‚Walerek‘. [...] das gab da noch ein Kommando auf der Elbe, ein Strafkommando; da waren wir drin. Das war die schwerste Arbeit. Wir mußten mit voll geladenen Schiebkarren über solch einen Steg balancieren und die Erde auf die andere Seite vom Kanal, auf das andere Ufer fahren. [...] Walerjan Wróbel habe als „Saboteur“ gegolten: Brandstiftung – das ist ‚Sabotage‘. [...] Einmal ist es so gewesen, daß der Walerek gefahren ist, und die Karre läuft ihm runter [ins Wasser]. Und der Kapo steht da und sieht das. Und Walerek kann nicht schwimmen: Nichtschwimmer. Und der muß springen. Und der springt auch. Ich sehe: Der geht ja unter, kommt nicht wieder raus. Und ich nehme schnell, schnell meine Karre und schmeiß sie auch ins Wasser. Und spring hinter ihm her. Ich kann ja schwimmen. Und der Kanal ist tief bei der Stelle vielleicht zwei Meter. Erst den Walerek rausgezogen ans Ufer [...], die eine Karre rausgeschmissen ans Ufer und dann die zweite Karre auch. Von dieser Zeit an [...] sind wir immer zusammengeblieben.“

(Zitiert nach Schminck-Gustavus, 1986, S. 39, 43, 44.)

Einige Zeit später half Walerjan Wróbel dem Älteren, den Lageralltag zu überstehen. Michał Piotrowski berichtete später darüber:

„Wissen Sie, das war so schwer hier die Arbeit, daß ich einmal gedacht habe: ‚Du kannst nicht mehr.‘ Und will die

Karre stehenlassen und auf die Postenkette gehen. Das heißt dann: ‚Auf der Flucht erschossen.‘ [...] Aber dieses Mal, das war ganz schlimm mit mir: Keinen Mut mehr. Und die Karre laß ich stehen und geh los auf die Postenkette. Und der Walerek sieht das, kommt hergerannt, zieht mich am Arm zurück und sagt: ‚Gott wird helfen!‘ – Ach, der war immer mit dem Gott. Und sagt zu mir: ‚Gott wird uns helfen, aber wir müssen beide bleiben. Zusammen. Komm zurück!‘ – Und ich bin zurückgegangen.“

(Schminck-Gustavus, S. 45 f.)

Walerjan Wróbel hatte offensichtlich keine klare Vorstellung davon, wieso er inhaftiert worden war. Michał Piotrowski:

Nach dem Grund seiner Einlieferung in das Gefängnis und ins Lager [gefragt], erzählte Walerek seine Theorie vom Brand der Scheune den anderen Häftlingen. Wenn er schlechte Arbeit leiste, werde sie [die Bauersfrau] ihn rauswerfen und er könne zurück nach Polen. Jedoch wurde er aufgeklärt, dass der Brand als Sabotage gelte und er dafür erschossen werden. Das hat dem Walerek Angst gemacht, große Angst, und deshalb hat der auch nichts mehr erzählt. [...], das war doch noch [ein] Kind, ein Kind vom Land, bisschen dumm [...], ein bisschen beschränkt. [...] Und hat nicht gedacht, dass Feuer ‚Sabotage‘ heißt. Das hat der gar nicht verbunden im Kopf.“

(Zitiert nach Schminck-Gustavus, 1986, S. 47.)

Für wenige Wochen arbeitete Walerjan Wróbel in einem Kommando, das aus Jugendlichen bestand. Sie mussten

Grassoden stechen und diese am Ufer der Dove Elbe wieder auslegen, um es zu befestigen. Später wurde das sogenannte „Kinder-Kommando“ aufgelöst und die Jugendlichen wurden im Klinkerwerk eingesetzt. Wo Walerjan Wróbel dort arbeitete, ist nicht bekannt.

Neun Monate blieb er im KZ Neuengamme, dann wurde er in das Untersuchungsgefängnis nach Bremen zurückverlegt. Am 8. Juli 1942 fand sein Prozess vor dem Bremer Sondergericht statt, das ihn wegen „Verbrechens nach § 3 der Volksschädlingsverordnung“ zum Tode verurteilte. Außerdem berief sich der Staatsanwalt auf die „Polenstrafrechtsverordnung“, die zum Zeitpunkt der Tat jedoch noch gar nicht gegolten hatte. Ein Gnadengesuch von Walerjan Wróbel's Verteidiger mit dem Hinweis darauf, dass er noch nicht einmal 18 Jahre alt sei, wurde vom Reichsjustizminister in Berlin abgelehnt.

In der letzten Nacht vor seiner Hinrichtung schrieb Walerjan Wróbel einen Abschiedsbrief und malte ein Bild mit einem Pferdekopf. Seine Schwester erinnert sich an jeden einzelnen Brief von ihm.

„Aber die Briefe waren eine Qual für meine Eltern. [...] Am meisten erschütternd war sein letzter Brief gewesen, der allerletzte. [...] In dem Brief hat er sich von jedem von uns, von jedem einzeln, verabschiedet. Und er hat uns gewünscht, daß uns das Glück doch anlächeln möge.“

(Zitiert nach Schminck-Gustavus, 1986, S. 139.)

Die „Niederschrift über das Verhalten des Wrobel vom Zeitpunkt der Eröffnung der bevorstehenden Vollstreckung bis zur Vollstreckung“ bemerkte:

„Wrobel nahm das Urteil ruhig entgegen und fragte, ob er seine Tat nicht auf andere Weise büßen könne, sonst käme er ja nie wieder zu seinen Eltern zurück. [...] Er meinte, wenn er vielleicht sterben müßte im Alter von 40 Jahren, so wäre das ja nicht so schlimm, aber schon so jung sterben zu müssen, sei doch sehr hart und er habe doch noch nichts vom Leben gehabt. Sein Benehmen und seine Äußerungen machten einen sehr kindlichen Eindruck. [...] Er schrieb einen Brief an seine Eltern. Der katholische Anstaltsgeistliche, Pfarrer Behnen, schenkte Wrobel mehrere Heiligenbilder, die dieser, nachdem er sie mit seinem Namen versehen hatte, dem Pfarrer zurückgab mit der Bitte, sie an seine Eltern zu senden. Sein ganzes Verhalten verriet immer wieder sehr starkes Heimweh. Um 4 Uhr erhielt er die Kommunion. Auch im weiteren Verlauf der Nacht blieb er gleichmäßig ruhig, nur als er zu seinem letzten Gang fertig gemacht wurde, wurde er etwas aufgereg.“

(Zitiert nach Schminck-Gustavus, 1986, S. 94 f.)

Am 25. August 1942 um 6.15 Uhr wurde das Todesurteil in der Untersuchungshaftanstalt am Holstenglacis in Hamburg mit dem Fallbeil vollstreckt.

Der Pfarrer schickte den Abschiedsbrief mit der Zeichnung und den Heiligenbildern Walerjan Wróbel's Familie. Auch teilte er den Eltern mit, dass Walerjan Wróbel die Beichte abgenommen worden sei und er die Kommunion erhalten habe. Bis 1984 wusste die Familie Wróbel aus Fałków nicht, wie Walerjan Wróbel getötet wurde. Erst durch das Buch von Christoph U. Schminck-Gustavus von 1986 erhielten sie diese letzte Information.

Walerjan Wróbel, am 5. Mai 1941 erkennungsdienstlich aufgenommen, nachdem er eine Scheune angezündet hatte. Auf der Rückseite befinden sich in einem aufgestempelten Vor- druck: „Verbrecherkategorie: Brandstiftung.

Zuname, Vorname, geboren am 2.4.1925 in Fałków/Polen, Größe 159 cm, Gestalt schlank, Haare dunkelblond, Augen grau- braun, besondere Kennzeichen: keine.“

Foto: Kriminalpolizei Bremen.
(StA HB, 4,89/5-5 Sond. KLS. 42/42)



Der Hof in Bremen-Lesum, auf dem Walerjan Wróbel Zwangsarbeit leisten musste. Aufnahme vom April 1941.

*Aus: Christoph U. Schminck-Gustavus:
Das Heimweh des Walerjan Wróbel,
Bonn 1986, S. 30.*



**Walerjan Wróbel am 24. August
1942, dem Tag vor seiner
Hinrichtung.**

*Aus: Christoph U. Schminck-Gustavus:
Das Heimweh des Walerjan Wróbel,
Bonn 1986, S. 143.*



Der ehemalige Mithäftling Michał Piotrowski erinnerte sich an Walerjan Wróbel

Aber der hatte Angst, daß er das nicht wird überleben: Immer Angst. – Wissen Sie, manchmal sind an einem Tag gleich ein paar Leute gestorben auf dem Kommando. [...] Das waren immer diese Gedanken: „Was tun, daß Du kannst leben bleiben?“ – Religion hat ihm geholfen. Manchmal gibt es doch keine andere Hilfe, keine andere Möglichkeit. Keine Rettung. Also Hoffnung – das war das.

Aus: Christoph U. Schminck-Gustavus: Das Heimweh des Walerjan Wróbel, Bonn 1986, S. 47.

**In der Untersuchungshaftanstalt
in Bremen-Oslebshausen
verbrachte Walerjan Wróbel
nach dem 8. Juli 1942 die
letzten Wochen, bevor er in
Hamburg am 25. August 1942
hingerichtet wurde.**

*Aus: Christoph U. Schminck-Gustavus:
Das Heimweh des Walerjan Wróbel,
Bonn 1986, S. 81.*



